



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Polentum und Deutschtum in der Provinz Posen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Polentum und Deutschtum in der Provinz Posen.



Als der preußische Staat diejenigen Landesteile des ehemaligen Königreichs Polen erwarb, welche jetzt die Provinz Posen bilden, so geschah dies wahrlich nicht in der Erwartung, daß dieser Erwerb für ihn ein sonderlicher Zuwachs von Staatseinnahmen oder an materiellen und geistigen Hilfsmitteln bedeute; vielmehr erwarb man die polnischen Landesteile in der vollen, klaren Erkenntnis der strategischen Notwendigkeit, die beiden östlichen Flügel des Staatsgebietes, Preußen und Schlesien, durch jene Neuwerbung räumlich zu verbinden.

Die preußische Staatsregierung war sich bei der Übernahme jenes Landes- teiles der bodenlosen wirtschaftlichen Verwahrlosung desselben und der ihr hieraus erwachsenden Kulturaufgaben wohl bewußt; die amtlichen Berichte der mit der Reorganisation des sogenannten Neugebruches und des jetzt zur Provinz Posen gehörigen Teils von Südpfeußen beauftragten Beamten liefern hierfür den ur- kundlichen Beweis.

Die Regierung übernahm aber die ihr gestellte Aufgabe in der freudigen Hoffnung, daß es ihrer Verwaltung durch Gerechtigkeit, Sachlichkeit und Pflicht- treue gelingen werde, nicht nur die neue Provinz den übrigen Staatsgebieten materiell ebenbürtig zu machen, sondern auch die zuverlässige Zuneigung der ihr durch Nationalität und Sprache fremden Unterthanen zu erwerben. Diese Hoffnung schien sich auch bis zu den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts zu erfüllen. Zahlreiche unternehmungslustige Landwirte, Gewerbetreibende und Handwerker strömten aus den deutschen Provinzen des Staates nach der Provinz Posen. Das durch die innern Wirren der polnischen Zeit auch wirt- schaftlich schwer heimgesuchte Land blühte sichtbar auf, und es gestaltete sich zwischen

den deutschen Einwanderern und den polnischen Einsassen ein durchaus freundliches Verhältnis; die neuen Unterthanen erkannten die Segnungen der preussischen Verwaltung dankbar und unverhohlen an. Eigentümlicherweise verschlechterte sich aber dieser Zustand allmählich in demselben Verhältnis, in dem sich das Land und damit auch die polnische Gesellschaft durch die Thätigkeit der preussischen Verwaltung und die Intelligenz der deutschen Einwanderer erhobte und hob. Es ging den adlichen polnischen Grundbesitzern ähnlich wie den Baustellenbesitzern großer, sich rapid entwickelnder Städte, die ihr vorstädtisches Land brach und wüßt liegen lassen, ohne Saat und ohne Ernte, eines Tages indes durch Verkauf der wüsten Stellen als reiche Leute erstehen, weil eine umsichtige Verwaltung neue Straßen und Wege gebaut hat, und kluge, spekulative Nachbarn Fabriken und Häuser an ihren Grenzen errichtet haben.

Wie der unthätige Baustellenbesitzer, so wurde auch der materiell erschöpfte polnische Grundbesitz ohne eigne Anstrengung und Thätigkeit wohlhabend, ja reich, weil die Arbeit der Staatsbehörden und seiner deutschen Nachbarn den allgemeinen Bodenwert der Provinz hob. Mit dieser Verbesserung der materiellen Verhältnisse des polnischen Adels erwachte in ihm aber auch die schlummernde nationale Idee, seine wachsende Abneigung gegen die deutsche Verwaltung und deutsches Wesen ging hiermit Hand in Hand, er fing an, sich hermetisch abzuschließen gegen allen deutschen Verkehr; durch absolute Isolirung hoffte die polnische Gesellschaft die „nationale Idee“ gegenüber dem zunehmenden Einflusse des Deutschtums zu retten.

In den Jahren 1846, 1848 und 1863 verdichteten sich die polnischen Hoffnungen zu revolutionären Thaten, die für das Polentum zunächst nur den einen Erfolg hatten, daß zahlreiche adliche Familien durch die enormen nationalen Opfer Haus und Hof verloren und in ihre Stelle neue deutsche Einwanderer einrückten. Die polnischen Erhebungen zogen thatsächlich eine Förderung des Deutschtums nach sich. Gleichzeitig beginnt aber auch von der verfehlten Erhebung des Jahres 1863 ab eine vollständige innere Wandlung der polnischen Gesellschaft; um die wirtschaftlichen Wunden zu heilen, legte sich dieselbe auf gesellschaftlichem Gebiete ein Maß der Beschränkung auf, welches von ihren bisherigen Lebensgewohnheiten aufs schärfste abstach. Man zog sich aus den europäischen Großstädten und den luxuriösen Bädern zurück, man wurde sparsam und häuslich *contra naturam generis*. Die polnischen Gutsbesitzer nahmen mit Vorliebe Deutsche als Wirtschaftsbeamte und Pächter, und wetteiferten mit ihren deutschen Nachbarn in der rationellen Bewirtschaftung ihres Besitzes, wobei ihnen zu statten kam, daß sie den genügsamen und im allgemeinen ausgezeichneten polnischen Arbeiter billiger zu gewinnen und besser auszunutzen wußten, als der ihnen innerlich fremd bleibende deutsche Gutsherr. Der Verkauf polnischer Güter wurde immer seltener, man klammerte sich an die Scholle an, um das Vaterland nicht morgenweise zu verlieren. Die starke deutsche Einwanderung,

welche bisher durch günstige Kaufgelegenheiten, namentlich von Waldgütern, angelockt worden war, wurde schwächer.

Angeregt durch den gewerblichen Aufschwung der zweiten Hälfte der sechziger Jahre richtete die politische Leitung des Polentums auch ihr Augenmerk auf die Entwicklung polnischer Industrie und polnischen Handels, es entstanden zahlreiche polnische Firmen, nicht nur in der Provinzialhauptstadt Posen, sondern auch in den übrigen Städten der Provinz; die Leiter derselben waren zum Teil Söhne verarmter Grundbesitzer. Je mehr sich Industrie und Handel in polnischen Händen entwickelte, desto mehr lösten sich auch die Geschäftsverbindungen des polnischen Publikums mit den deutschen Firmen. Es galt als nationale Pflicht, den polnischen Landsmann geschäftlich zu unterstützen; in letzter Zeit hat sich in Galizien sogar ein von den polnischen Zeitungen der Provinz Posen lebhaft empfohlener sogenannter Staszyc-Verein gebildet, dessen ausgesprochenes Ziel es ist, alle Lebensbedürfnisse nur bei Polen zu kaufen. Durch diese Unterstützung bildete sich in der That in auffallend kurzer Zeit ein leistungsfähiger polnischer Handelsstand aus. In gleichem Verhältnis erlitten die deutschen Firmen Schaden, angesehenere deutsche Kaufleute und Gewerbetreibende, die ihre polnischen Geschäftsverbindungen sich erhalten wollten, gingen in ihrer Rücksicht soweit, auf die Ausübung ihres politischen Wahlrechts stillschweigend zu verzichten; die Listen der deutschen Wahlmänner pflegen deshalb noch jetzt vorzugsweise die Namen von Beamten aufzuweisen.

Dank der Hebung des polnischen Bauern- und Kleinbürgerstandes auf wirtschaftlichem Gebiete und Dank den verbesserten Schuleinrichtungen der preussischen Verwaltung stieg aber auch die Intelligenz und Wohlhabenheit dieser untern Klassen; es bildete sich aus ihnen, wieder unterstützt durch die gesamte polnische Gesellschaft, ein Handwerkerstand aus, der die deutschen Handwerker, die geschichtlich schon von polnischen Zeiten her den Arbeitsmarkt in den Städten beherrschten, allmählich zurückdrängten; es fiel hierbei die außerordentliche Handgeschicklichkeit ins Gewicht, die den Polen der niedern Stände eigen ist, und die sie zu hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete des Handwerks befähigen würde, wenn sie im gleichen Maße sorgfältig, fleißig und zuverlässig wären. Mit der steigenden Wohlhabenheit und Intelligenz wurden jene Klassen aber auch für die polnische Idee allmählich gewonnen.

Endlich wandten sich die Mitglieder des verarmten Adels und des heraufgekommenen Bürger- und Bauernstandes, versehen mit den reichen Mitteln des „Vereins zur Unterstützung der Lernenden Jugend,“ auch den wissenschaftlichen Berufszweigen zu; die zahlreiche Begründung höherer Unterrichtsanstalten durch den Staat leistete diesem Streben Vorschub. So bildeten sich polnische Anwälte, Ärzte und Techniker, welche ihre praktische Thätigkeit stets mit dem Monopol der polnischen Kundschaft begannen.

Aus den polnischen Kaufleuten und Gewerbetreibenden einerseits, den

polnischen Anwälten, Ärzten und Technikern andererseits erwuchs ein polnischer Mittelstand, der sich zwar die Freiheit gestattet, liberale Ideen gegenüber dem polnischen Adel und Klerus in der Presse und in öffentlichen Versammlungen platonisch zu vertreten, aber überall da, wo es gilt, Front zu machen gegen die preußische Staatsregierung und die deutsche Bevölkerung der Provinz, ein festes und zuverlässiges Zentrum zwischen den beiden Flügeln der polnischen Schlachtordnung, dem meist ultramontanen blau-weißen Adel und dem den Priestern der römisch-katholischen Kirche blind ergebenen polnischen Bauernstande bildet.

Diese so gegliederte polnische Gesellschaft, die sich erst allmählich entwickelt hat unter dem Schutze bürgerlicher Freiheit preußischer Gesetzgebung, ist noch fester zusammengeschweißt worden durch den vierzehnjährigen Kulturkampf, den der polnische Klerus von den ersten leisen Anfängen seines Entstehens an als polnisch-nationale Angelegenheit behandelte, und so zu einem Compelle auch für diejenigen Landsleute benutzte, die entweder der katholischen Kirche nicht angehören oder doch den ultramontanen Bestrebungen bisher entschieden feindlich gegenüberstanden. Die polnische Gesellschaft und die katholische Kirche, sie sind innerhalb der Provinz Posen eine solidarische Gemeinschaft geworden, eine Gemeinschaft von einer Assimilationskraft, die nicht nur die Reste des protestantischen polnischen Adels, durch Erschwerung des Konnubiums mit den römisch-katholischen Mitgliedern desselben, in den Schoß der katholischen Kirche zurückführt, sondern auch fortgesetzt katholische Einwanderer deutschesten Ursprungs dem Polonismus als neue eifrige Rekruten zuführt. Die Durchsicht amtlicher Namenstabellen ergiebt die traurige Gewißheit, daß in vielen Gegenden der Provinz die Mehrzahl derer, die sich im besten Glauben für Vollblutpolen halten, Nachkommen deutscher Einwanderer sind, wobei noch zahlreiche Polonisierungen, die nicht nur durch Anhängung einer polnischen Endsilbe oder polnische Schreibweise, sondern durch vollständige Übersetzung des Namens bewirkt worden sind, außer Rechnung bleiben müssen. Als Ursachen und Folgen endlich der fortschreitenden geistigen Belebung des Polentums entstanden eine Flut polnischer Zeitungen und Zeitschriften, Volksbibliotheken, wissenschaftliche und wirtschaftliche, Geselligkeits- und Vergnügungsvereine, deren Vereinstage als Volksfeste gefeiert werden, umherziehende polnische Bühnengesellschaften, eine national-polnische uniformirte Kapelle und als letzte Erscheinung auf diesem Gebiete sogar eine Art polnischer Studentenverein, der den Geist der Solidarität unter den akademischen Bürgern der ehemals polnischen Landesteile pflegen soll und kürzlich in Gnesen feierlich tagte, um den Dom des heiligen Adalbert zu besichtigen. Alle diese Vereinigungen sind rein polnisch und thatsächlich politisch; sie haben nur einen stillen, unausgesprochenen Zweck: Erhaltung der nationalen Erinnerungen und Vorbereitung der Auferstehung der alten polnischen Herrlichkeit, die sich der polnischen Phantasie immer verkärter zeigt, je mehr sie sich von ihrer trüben

geschichtlichen Wirklichkeit entfernt. Fortgesetzt unterstützt werden diese historischen Phantasien in Wort und Bild durch die polnische Presse und die polnische Kunst. Der Pole — und selbst der im bürgerlichen Leben nüchternste, klarste, scharfsinnigste — führt deshalb eine Art politischen Traumlebens, welches ihn verleitet, bei jedem Ereignis der europäischen Politik ein polnisches Interesse zu argwöhnen oder zu hoffen. In politischen Fragen denkt der Pole wie die Frauen nur mit dem Herzen und ist nie zu überzeugen. Selbst die Leichenfeierlichkeiten des polnischen Adels tragen den Charakter einer nationalen Versammlung, man feiert sie heute noch mit der weitläufigen, ernstern, vornehmen Pracht, wie dies etwa vor zweihundert Jahren bei den deutschen Adelsgeschlechtern Sitte war. Aus der ganzen Provinz, ja darüber hinaus, strömt der Adel zusammen in Begleitung eines zahlreichen Klerus; es ist absolute Pietätspflicht, zu erscheinen. In der Parochialkirche wird ein feierlicher, würdevoller Gottesdienst abgehalten, dessen Mittelpunkt die Leichenrede irgendeines hervorragenden ad hoc berufenen Kanzelredners bildet. Derselbe wird nie verabsäumen, auf das eingehendste das Thema zu behandeln: „Was hat der Verstorbene für das polnische Vaterland gethan? War er ein Patriot und würdig, seinen Nachkommen und dem jüngern Geschlecht als Vorbild auf dem Felde der nationalen Arbeit zu dienen?“ Dasselbe Thema pflegt dann von irgendeinem angesehenen Freunde des Verstorbenen noch ausführlicher am Grabe wiederholt zu werden. Es werden bei diesen Gelegenheiten Reden gehalten und häufig auch durch die Presse oder besondern Druck verbreitet, die nur zu lebhaft an die Rede des Antonius bei der Leiche Cäsars erinnern und die jedes polnische Herz in nationaler Erregung erzittern lassen.

Die ganze polnische Gesellschaft kennt sich untereinander, ist mit ihren gegenseitigen Angelegenheiten und persönlichen Verhältnissen genau vertraut, die Männer sind von der Schule her, die Frauen von den wenigen Klöstern, denen der polnische Adel seine Töchter zur Erziehung anzuvertrauen pflegt, mit einander befreundet. Trotz aller kleinen Eifersüchteleien und Feindschaften zwischen den einzelnen Familien, und namentlich zwischen dem höhern alten Magnatenadel und der petite noblesse, bildet der polnische Adel doch eine in sich fest geschlossene Korporation, die ein stets bereites, williges Werkzeug in der Hand ihrer Führer ist. In jedem Kreise pflegen einige angesehene Edelleute, die ihre Standesgenossen durch persönliche Thatkraft und Begabung überragen, die ausgesprochene und allgemein anerkannte Führerrolle zu spielen. Sie berufen die öffentlichen Versammlungen, leiten dieselben, sind die Hauptvertrauensmänner des Zentralwahlkomitees und treten in den Kreisversammlungen als Redner und Wortführer der polnischen Kreistagsmitglieder auf.

Das gesellschaftliche Verhältnis des polnischen Klerus innerhalb des polnischen Adels macht den Eindruck, als ob der niedere polnische Klerus, der fast ausnahmslos aus dem Bauern- oder Kleinbürgerstande hervorgeht, eine etwas

untergeordnete Behandlung erföhre; trotzdem haben diese Bauern- und Handwerkerföhne im geistlichen Kleide einen hervorragenden Einfluß in den meisten polnischen Familien und pflegen selbst von denjenigen Edelleuten, die sich als entschiedne Gegner des Pfaffentums bezeichnen, wegen ihres Einflusses auf die polnische Arbeiterbevölkerung mit Vorsicht behandelt zu werden. Mancher polnische Magnat hat es schon zu seinem Schaden erfahren müssen, wie gefährlich es ist, mit dem Klerus in Konflikt zu geraten. Wie aber der Geistliche einerseits Vertrauensmann des Adels ist, so fühlt er sich andererseits als der unumschränkte Herr des Bauern, und je schärfer er diese Herrschaft ausübt, desto williger wird ihm gefolgt. Die Kanzel dient dazu, um die privatesten und persönlichsten Angelegenheiten des einzelnen Gemeindemitgliedes vor das Forum des geistlichen Strafgerichts zu ziehen; trotzdem findet sich nie ein Kläger und deshalb auch kein Richter für eine derartige Überschreitung der Kirchenzucht. Bemerkenswert ist die große Anzahl deutscher Namen innerhalb des polnischen Klerus, dessen Mitglieder sich selbst dann als Polen bezeichnen, wenn man ihrem mangelhaften Polnisch noch den frischen deutschen Ursprung anhört.

In den Militär- und Zivildienst tritt der gebildete Pole nur ausnahmsweise ein; es fehlt ihm hiernach die legitime Beteiligung an den Staatsgeschäften, die geeignet ist, den Ehrgeiz eines strebsamen und schaffensstüchtigen Mannes zu befriedigen. Alles was bei den Polen Ehrgeiz, Geist und Thatkraft besitzt, verwendet deshalb diese Gaben im Dienste der politischen Agitation durch Beeinflussung der Presse und Begründung und Leitung von Vereinen.

Die polnische Gesellschaft erfreut sich hierdurch auch einer Organisation, die überall da, wo es gilt, die polnische Sache zu vertreten, mit bewundernswerter Schnelligkeit und Zuverlässigkeit arbeitet. Wenn der Führer die Lösung ausgegeben hat, kann er mit Sicherheit darauf rechnen, daß jedermann auf seinem Posten ist, und hätte er sich selbst mit letzter Kraftanstrengung vom Krankenbette aufraffen müssen. In das Wahllokal getragne kranke Wahlmänner sind keine seltene Erscheinung.

Welche eignen Kräfte kann nun die deutsche Gesellschaft der Provinz Posen diesem nach außen fest geschlossenen, von der nationalen Idee wie von einem Messiasgedanken erfüllten, von Presse und Klerus wie von einem Generalstabe geleiteten, durch einen „Rechtsschutzverein“ in allen Beschwerdesachen öffentlich-rechtlichen Charakters vertretenen und zu den höchsten materiellen Opfern allzeit bereiten Polentum gegenüberstellen?

Wenn wir von der deutschen Gesellschaft sprechen, so kommen folgende Kategorien in Betracht: die Offiziers- und Beamtenwelt, der deutsche Gutsbesitzer und Pächter, der deutsche Kaufmann und Handwerker und der deutsche Bauer.

Bei dem deutschen Offizier und Beamten ist zunächst ein Charakteristikum gegenüber den gleichen Ständen in andern Provinzen, daß man verhältnis-

mäßig selten ein Mitglied dieser Berufsklassen findet, welches aus der Provinz Posen selbst stammt, und deshalb an der Provinz hängt, sich in derselben heimlich fühlt und für dieselbe trotz treuester und musterhaftester Pflichterfüllung ein wahres Herzensinteresse hat. Offiziere und Beamte, die nach der Provinz Posen versetzt werden, betrachten diese Versetzung fast ausnahmslos als eine Ungunst des Schicksals, selbst wenn sie aus dem reizlosesten kleinsten Orte Pommerns oder Schlesiens kommen, und leben während ihres Aufenthalts in der Provinz der steten Hoffnung, von der nächsten günstigen Welle wieder fortgespült zu werden. Nur diejenigen, die am Ende oder dem Gipfel ihrer Laufbahn angelangt sind, suchen sich mit den vorhandenen Zuständen zu versöhnen oder schweigen vorsichtig. Man findet in der deutschen Gesellschaft keine Posener, vielmehr rühmt sich jeder, Pommer, Märker, Schlesier u. s. w. zu sein, gesteht offen ein, daß seine Interessen und seine Wünsche außerhalb der Provinz liegen, und bezieht seine geistige Nahrung nach wie vor aus einer heimlichen Zeitung. Die wenigen Offiziere und Beamten dagegen, die aus der Provinz Posen selbst stammen, pflegen diese unabänderliche Thatsache fast als eine unliebsame zu betrachten. Es liegt deshalb über der deutschen Gesellschaft der Provinz Posen, soweit sie sich aus amtlichen Kreisen zusammensetzt, ein Gefühl der Unruhe und der Unbehaglichkeit, welches selbst auf den niederdrückend wirken muß, der innerhalb der Provinz entschlossen ist, sein Rhodus zu finden und in der schwierigen Aufgabe, die hier jedem Vertreter der Staatsregierung gestellt ist, ein *nobile officium* erblickt. Unabhängige, gesellschaftlich frei dastehende Elemente, die aus eigenem Antriebe ohne geschäftliche Zwecke ihren Aufenthalt in der Provinz gewählt haben und sozusagen den neutralen Vereinigungspunkt für die Gesellschaft bilden, fehlen vollständig, und so gewinnt die deutsche Geselligkeit einen offiziellen, fast schematischen Charakter, der freilich wenig geeignet ist, dieselbe einem lebenslustigen Berliner oder Rheinländer in einem besonders anziehenden Lichte erscheinen zu lassen. Weil aber die Faktoren der offiziellen Gesellschaft der Provinz Posen Land und Leuten meist zu fernstehen und sich ihr Leben in dem engsten Berufs- und Gesellschaftskreise abzuspielen pflegt, geht ihnen vielfach auch die volle Kenntnis der Gestalt des Bodens ab, auf dem sie im Dienste des preussischen Staates manövriren sollen. Der erste Eindruck pflegt in der Regel der des Erstaunens zu sein, daß Vorgänger, Kameraden und Kollegen es nicht verstehen, mit den lebenswürdigen, feingebildeten, ritterlichen, mit herzgewinnenden Umgangsformen ausgestatteten Polen einen bessern Verkehrsstandpunkt zu finden. Es erscheint den Neuankommenden kaum glaublich, daß diese verbindlichen Männer, die ihnen als Vertreter des Polentums entgentreten, wirklich unveröhnliche, nicht zu gewinnende Gegner des preussischen Staats und der deutschen Bevölkerung sein sollten, daß es nicht möglich wäre, durch taktvolles Verfahren, verbunden mit ernster, sachlicher, gerechter Strenge, den angeblichen Widerstand zu überwinden.

Diese Frühlingsstimmung pflegt aber nur kurze Zeit zu dauern; sehr bald werden die Keulinge beeinflusst von der gegen das Polentum herrschenden allgemeinen Mißstimmung und gereizt durch einzelne zu ihrer Kenntnis gelangende polnische Ausschreitungen; das zuerst angedeutete harmlose Wohlwollen verliert sich und weicht einer zwar nicht immer auf eigener Prüfung und voller Würdigung der thatsächlichen Verhältnisse beruhenden, aber durch die gesamte politische Haltung des Polentums wohl erklärlichen und fortgesetzt geförderten allgemeinen Abneigung: man verlegt den politischen Gegner auch in berechtigten Gefühlen, man tabelt ihn oft zu laut und zu scharf, bekämpft ihn aber thatsächlich zu wenig.

Die schwierigen Verhältnisse eingehend zu studiren, Land und Leute kennen zu lernen, die Person der Gegner und ihre Mittel zu wägen und zu eigenem Nutzen von ihnen zu lernen, in selbstloser Zusammenfassung aller der zu Gebote stehenden amtlichen Machtmittel den Interessen des Staates und damit der deutschen Sache zu dienen, die strengste Gerechtigkeit auf kommunalem Gebiete walten zu lassen, die preußische Staatsverwaltung von der glänzendsten und besten Seite zu repräsentiren und ihr durch positive Leistungen Achtung, Anerkennung und Einfluß selbst beim politischen Gegner zu erringen, statt Mißbehagen über kleine soziale Unannehmlichkeiten zu empfinden, doppelte Kraftanstrengungen zur Erfüllung der durch eine fremde Bevölkerung unendlich erschwerten staatlichen Aufgaben zu machen, das erscheint als Gewissenspflicht jedes Mannes, der kraft dienstlichen Auftrages nach den polnischen Landesteilen geschickt wird. Alle diejenigen Diener des preußischen Staates, welche ihre Aufgabe so aufgefaßt haben und noch so auffassen, können sich auch unzweifelhafter politischer Erfolge rühmen.

Es wird zwar durch die musterhafteste Verwaltung eines preußischen Beamten kein einziger Pole innerlich gewonnen, wohl aber das Feld der staatsfeindlichen Agitation eingeschränkt und, worauf es vor allem ankommt, das Wohlbefinden der deutschen Bevölkerung erhöht und damit ihre Seßhaftigkeit und ihr Heimatsgefühl gefördert werden.

Was würde das englische Volk mit seiner großartigen Kolonialpolitik erreicht haben, wenn seine Beamten in fernen Weltteilen an einem Nativismus litten, der ihnen das Leben nur in der heimischen Grafschaft lebenswert erscheinen ließe? Mit den oben geschilderten Zuständen — der geringen, weder durch provinzielle Abstammung noch durch besondere äußere Lebensannehmlichkeiten unterstützten Kohärenz zwischen dem Beamtentum und dem lokalen Gebiete seiner Wirksamkeit — hängt auch der ewige Wechsel desselben zusammen. Alle sechs Jahre verändert sich die Gesellschaft fast vollständig, und es kann sich in der Behandlung der polnischen Angelegenheiten keine feste Tradition bilden. Die einflußreichsten und konstantesten Beamten der Provinz sind unzweifelhaft die Landräte, in ihnen sieht die Bevölkerung die eigentlichen Repräsentanten der Staatsverwaltung, und die Erfolge derselben, die wirksame Aus-

führung der Gesetze, die wirtschaftliche Entwicklung des Landes hängen wesentlich davon ab, ob jene Beamten die rechten Männer an der rechten Stelle sind.

Die Aufgaben für den Landrat sind indes in der Provinz Posen so vielseitig und infolge der Verschiedenartigkeit der Sprache und Nationalität so schwierig, daß er dieselben nur erfüllen kann, wenn er seinen Kreis auch räumlich zu beherrschen vermag und ihm die Zeit zu einer intensiven Verwaltung desselben zur Verfügung steht. Die räumliche Größe der Kreise und der Umfang der Geschäfte in allen Zweigen der Staatsverwaltung, die sich in seinen Händen vereinigen, lassen den Landrat leider häufig zu wirklich produktiver Arbeit und zur Lösung selbständiger Aufgaben nicht kommen.

Die Zeit, in der deutsche Landwirte massenhaft aus den alten Provinzen, und namentlich aus Pommern, der Mark und Schlesien, nach der Provinz Posen einströmten, scheint abgelaufen zu sein, einerseits weil so günstige Käufe, wie sie bis in die sechziger Jahre in der Provinz Posen möglich waren und thatsächlich abgeschlossen worden sind, sich jetzt nicht mehr abschließen lassen, andererseits weil infolge des Rückganges des landwirtschaftlichen Gewerbes überhaupt geringe Neigung für den Kauf ländlichen Grundbesitzes vorhanden ist. Ein erheblicher Teil des Großgrundbesitzes der Provinz Posen befindet sich in forensischen Händen. Deutsche Fürsten und Magnaten, großstädtische Kapitalisten und Fabrikanten haben bedeutende Besitzungen in der Provinz erworben. Der germanisirende Einfluß, welchen diese Großgrundbesitzer üben, ist ein sehr verschiedenartiger, der überwiegende Teil derselben verwertet seinen Grundbesitz durch Verpachtung, und zwar an deutsche Pächter, und hält darauf, daß letztere nur mit deutschem Aufsichtspersonal wirtschaften, andre dagegen stehen derartigen Gesichtspunkten völlig fern, behandeln ihren Besitz lediglich als Geldanlage, treiben Selbstwirtschaft und zeigen das deutliche Bestreben, es nicht mit dem Ortsprobst und den hinter ihm stehenden polnischen Arbeitern zu verderben. Versuche, deutsche Arbeiter heranzuziehen, deutsche Schul- und Kirchensysteme zu begründen, und so die polnische Scholle nicht nur zu deutschem Besitze, sondern auch zu deutschem Lande zu machen, kommen leider nur vereinzelt vor, verdienen aber desto mehr die öffentliche Anerkennung; die großgrundbesitzenden regierenden deutschen Fürsten sind in dieser Richtung ausnahmslos mit gutem Beispiele vorangegangen.

Die in der Provinz sesshaften deutschen Großgrundbesitzer setzen sich aus den verschiedensten sozialen Sphären zusammen, von dem sächsischen Häusler, der mit dem Erlös seiner Stelle in der Magdeburger Böhre ein Rittergut in der Provinz Posen erkaufte, bis zu den Edelleuten der andern Provinzen, die sich hier ansiedelten, weil sie ihren heimischen Besitz nicht halten konnten, oder deren Erbteil nicht zureichte, um in der Heimat einen Großgrundbesitz zu erstehen. Ein erbangesessener deutscher Großgrundbesitz bildet die Ausnahme, und ebenso zählt die Provinz verhältnismäßig wenig selbstwirtschaftende land-

fäßige Besitzer, die mit größern Kapitalien hierher kamen und sie hier anlegten, weil sie sich einen größern Gewinn davon versprachen als daheim. Ein großer Teil der deutschen Großgrundbesitzer, und zwar meist der wirtschaftlich tüchtigste, hat sich erst vom Wirtschaftsbeamten durch den Pächter hindurch zum selbständigen Besitzer aufgeschwungen.

Die Verschiedenheit der provinziellen Abstammung und der sozialen Bildungsstufe ist die eigentliche Ursache, daß sich in den meisten Kreisen der Provinz noch kein deutscher Besitzerstand herangebildet hat, der sich als Stand und Korporation fühlt. Vielfach fehlt es auch noch an Männern, welche die geistige Bildung und den sozialen Takt besitzen, um diese innerlich verschiedenartigen Elemente wenigstens auf öffentlichem und kommunalem Gebiete zu sammeln und so eine erwünschte Stütze für die preußische Verwaltung zu bilden. Ein Teil der deutschen Großgrundbesitzer hat leider nicht viel mehr Anhänglichkeit an die Provinz als die aus andern Provinzen dorthin versetzten deutschen Beamten; ihr Ziel ist günstiger Verkauf in den ältern Tagen und Rückkehr nach der alten Heimat. Viele derselben haben auch die Produktionsfähigkeit des erkaufte[n] Bodens und die Wirkung der eignen Intelligenz auf denselben überschätzt; der Ankauf zu großer Flächen mit zu kleinem Kapital und die fortgesetzte Sorge für den nächsten Zinstermin konsumirt sie vollständig. Nicht besser steht es mit einem Teile der Domänenpächter, die getrieben durch das Lizitationsverfahren einen Pacht zu zahlen haben, dessen Erwirtschaftung ihnen mit dem zur Verfügung stehenden Betriebskapital, besonders bei den gegenwärtig außergewöhnlich niedrigen Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, unmöglich ist; eine chronische wirtschaftliche Krisis läßt sie deshalb franken — bis zum Ende. Der eigentliche Zweck der Domänen, wirtschaftliche Mustergüter zu sein, und die Aufgabe der Domänenpächter, die Staatsverwaltung auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens zu stützen und als Träger und Förderer des Deutschtums zu wirken, muß in solchen Fällen meist ziemlich ruhmlos verloren gehen.

Es fehlt in vielen Kreisen der Provinz Posen noch an einer deutschen Gentry, die imstande und gewillt wäre, im patriotischen Interesse der deutschen Verwaltung wirksam zur Seite zu stehen und so eine wichtige politische Rolle zu spielen. In denjenigen Kreisen, in welchen sich eine solche Gentry mit sozialem und politischem Standesgefühl bereits gebildet hat, sieht man auch die sichtbaren Erfolge ihres Schwergewichts und ihrer Wirksamkeit. Die Polen pflegen mit dieser deutschen Gentry sehr wohl zu rechnen, und hier gestaltet sich das Verhältnis des Deutschtums gegenüber den Polen sofort günstiger. Dort jedoch, wo der deutsche Grundbesitzerstand in sich noch zerklüftet ist, daß der deutsche Nachbar kaum den deutschen Nachbarn kennt, pflegt sich ein Pessimismus auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete auszubilden, der zwar von den Organen der Staatsregierung alles verlangt, aber nicht den Mut und das Interesse hat, auf kommunalem und öffentlichem Gebiete irgend etwas zu leisten.

Der deutsche Bauernstand stammt zum Teil noch aus der Einwanderung vor der preußischen Besitzergreifung, zum Teil hat er sich aber erst zur sogenannten Stottwellschen Zeit angesiedelt. Dieser bäuerliche Besitz hat sich durch Aukauf vonseiten deutscher und polnischer Großgrundbesitzer — ein Verfahren, was von den letztern stellenweise systematisch geübt worden ist — in den letzten Jahrzehnten unzweifelhaft vermindert; ein fernerer Bruchteil, und vielleicht ein größerer, als allgemein angenommen wird, ist auch auf dem Wege polnisch-katholischer Heiraten dem Deutschtum entfremdet worden. Wenn sich trotzdem die deutschen Bauern in ihrem jetzigen Stande, vielfach inmitten der polnischen Bevölkerung, in ihrer nationalen Eigentümlichkeit erhalten haben und an Religion und Sprache festhalten, so ist dies einerseits ein rühmliches Zeichen deutscher Zähigkeit, anderseits aber auch ein unzweifelhaftes Verdienst der alten preußischen Kirchen- und Schulverwaltung, die zwar langsam, aber doch stetig bis zum Beginne der siebziger Jahre das Deutschtum in evangelischen Kirchensystemen und rein deutschen konfessionell-evangelischen Schulen sammelte und isolirte.

Hätte man mit der Simultanisirung der ländlichen Volksschule und der Einzwängung evangelischer Kinder in polnisch-katholische Majoritäten schon in den dreißiger, statt den siebziger Jahren begonnen, so würde man heute in den national-gemischten Kreisen vergeblich nach einem deutschen Bauerndorfe suchen. Eine für andre Verhältnisse, und namentlich für große und mittelstädtische Schulzustände, gewiß richtige Theorie hat durch ihre falsche Anwendung auf die kleinen Städte und das platte Land zur empfindlichen Benachteiligung des Deutschtums geführt, ein geradezu verhängnisvoller Fehler des Systems Fakt.

Der Handwerkerstand war in den polnischen Landesteilen fast ausschließlich deutsch, und zwar schon vor der preußischen Besitzergreifung; nur Schuhmacher und Schmiede pflegten Polen zu sein. Für eine Anzahl handwerksmäßiger Manipulationen hat deshalb auch die polnische Sprache gar keine selbständigen Bezeichnungen, sondern einfach die deutschen Ausdrücke polonisiert. Aber auch auf dieser bisherigen Domäne des Deutschtums zeigt sich leider ein Rückschritt. Aus dem polnischen Bauernstande und dem polnischen Kleinbürgertum hat sich durch den Schutz und die Begünstigung der gesamten polnischen Gesellschaft ein polnischer Handwerkerstand ausgebildet, dessen Spitzen bis in die Kreise der Großindustrie reichen und der selbst in der Provinzialhauptstadt, wo die Konsumtionsfähigkeit des deutschen Publikums groß genug wäre, einen leistungsfähigen deutschen Handwerkerstand zu erhalten, den letztern entschieden überholt hat; die polnischen Handwerker sammeln sich überdies fast in allen polnischen Städten in rein polnischen Handwerkervereinen, Gesangvereinen zc., und halten geschäftlich fest zusammen.

Der Handelsstand war in den polnischen Landesteilen von jeher in den Händen der jüdischen Bevölkerung, und die deutschen Kaufleute pflegten in den meisten Städten in der Minderheit zu sein. Seit etwa fünfzehn Jahren haben

sich indes die Polen, wie bereits erwähnt, auch auf merkantile Gebiete mit außerordentlichem Geschick festgesetzt.

Durch die neue Konkurrenz sind indes nicht nur die christlichen, sondern teilweise auch die jüdischen Kaufleute geschädigt worden, da es zahlreiche antisemitische deutsche Heißsporne giebt, die in auffallender Kurzsichtigkeit lieber mit dem Polen als mit dem Juden Geschäfte machen; außerdem erbittert es auch, daß die Juden in den kleinen Städten aus geschäftlichen Rücksichten vielfach polnisch stimmen und in den Mittelstädten und der Provinzialhauptstadt sich den Luxus fortschrittlicher Opposition gegen die Regierung gestatten, die ohnedies schon gegen den Polonismus genug zu kämpfen hat.

Mit welchem Eifer jedes von einem Polen begonnene Unternehmen polnischerseits unterstützt wird, zeigt sich auch darin, daß die polnische Presse die Niederlassung polnischer Handwerker oder Kaufleute in irgendeiner Stadt der Provinz in ihrem lokalen Teile mit einer besondern Empfehlung bekannt zu machen pflegt; in den deutschen Zeitungen pflegt man derartige Aufmerksamkeiten zu vermissen; freilich können letztere sich auch mit Recht beklagen, daß sie ihrerseits vom deutschen Publikum nicht genügend unterstützt werden und deshalb auch mit den namhaften Provinzialblättern anderer Provinzen nicht konkurrieren können; sehr viele langjährige Einsassen der Provinz halten nicht einmal eine provinzielle Zeitung.

Bekümmerte sich das deutsche Publikum und die deutsche Presse eingehender um die eingewanderten Landsleute aus dem Handwerker- und Kaufmannsstande und ihr Leben und Treiben, so dürfte sich auch kaum die betrübende Erscheinung fortgesetzt wiederholen, daß Inhaber namhafter deutscher Firmen, welche beim Beginne ihrer geschäftlichen Laufbahn nicht ein Wort polnisch verstanden, sich im politischen und sozialen Leben als Wollblutpolen geriren. Es erscheint zwar sittlich entschieden bedenklich, die Politik auf den geschäftlichen Verkehr zu übertragen, aber im Interesse der Selbsterhaltung wird das deutsche Publikum Gegenmaßregeln ergreifen müssen.

Während wir so einen engen Zusammenschluß aller Stände der polnischen Gesellschaft, die gleiche Marschrichtung nach demselben Ziele und die stete Bereitwilligkeit sehen, für dieses Ziel finanzielle Opfer zu bringen, erscheint die deutsche Gesellschaft von einer bedenklichen Lauheit, meist nur den eigensten Interessen lebend, ohne Fühlung untereinander, zu materiellen Opfern für politische Zwecke schwer bereit, aber die Beseitigung aller Schwierigkeiten von der Staatsregierung und ihren Organen fordernd. Daß bei dieser Ungleichheit der Positionen das Polentum reißende Fortschritte macht, kann nicht überraschen, und es ist in der That die höchste Zeit, daß Regierung und Bevölkerung den Fuß von neuem einsetzen, das bereits erworbne Terrain zu halten und zu erweitern.

Der Polonismus ist keine provinzielle Frage der Provinz Posen mehr, vielmehr hat derselbe auf der Brücke des Kulturkampfes von Oberschlesien

längs der ganzen Ostgrenze der preussischen Monarchie bis nach Westpreußen und Ostpreußen hin seine Fahne erhoben und ist durch seine ultramontanen und fortschrittlichen Reserven zu einer drohenden Macht herangewachsen; es handelt sich nicht mehr um die frühere oder spätere Assimilation einer Provinz, sondern um die Sicherung unsers östlichen Staatsgebietes, aber die Provinz Posen ist der Schlüssel der polnischen Stellung. Will deshalb die königliche Staatsregierung gegen den Polonismus mit besondern Maßregeln vorgehen, so muß sie in der Provinz Posen anfangen. Statt aller mattherzigen und unaufrichtigen Verschleierungen durch die Parteien, welche den Willen bekunden, die preussische Staatsregierung zu unterstützen, wäre es würdiger, offen zu bekennen, wie dies Fürst Bismarck gethan hat, daß es sich in der That um einen großen politischen Kampf handelt, der auch von kirchlichen Gesichtspunkten leider nicht freizuhalten ist, solange religiöse und kirchliche Interessen der politischen Agitation als Vorspann dienen. Die polnische Gesellschaft führt gegen die preussische Staatsregierung seit dem Jahre 1830 auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und teilweise auch in rein wirtschaftlichen und kommunalen Fragen einen unablässigen, durch unermüdlche finanzielle Opfer unterstützten Kampf; können deshalb die Polen davon überrascht sein, wenn die preussische Staatsregierung endlich zu dem Entschluß gedrängt wird, diesen unversöhnlichen Gegner politisch zu entwaffnen?

(Schluß folgt.)



## Der Kampf der deutschen Nationalität mit fremden Kulturen.

Von Franz Pfalz.



Das bedeutsamste Moment in der Geschichte der Deutschen ist das Aufdringen fremder Bildung und der Kampf gegen dasselbe für das Nationale, sagte Rudolf Dietsch im Jahre 1866 in seinem Lehrbuche der Geschichte bei Gelegenheit einer Aufzählung der Verdienste Karls des Großen um Wissenschaft und Kunst. Dieser Ausspruch berührt einen der schärfsten Gegensätze in der Entwicklung des deutschen Volkslebens und hat in unsrer, an gegensätzlichen Strömungen überreichen Zeit ein besondres Interesse. Auf den ersten Blick freilich könnte es scheinen, als wiederholte der gewissenhafte Geschichtschreiber nur die alte Klage von dem